

Sonntags-Blatt

Verantwortlicher Schriftleiter
Dr. phil. Franz Gensel.

der Rheinischen Volkszeitung

Rotationsdruck und Verlag von
Hermann Rauch, Wiesbaden.

Abdruck aller Artikel verboten.

Nummer 22

Sonntag, den 23. April 1916

34. Jahrgang

Kirchlicher Wochenkalender

Sonntag, 23. April: Hochheiligstes Osterfest. Montag, 24. April: Ostermontag. Dienstag, 25. April: Markus Ev. Mittwoch, 26. April: Maria v. g. R. Donnerstag, 27. April: Petrus Kan. Freitag, 28. April: Vitalis. Samstag 29. April: Petrus M.

Komm, Heiland, Friedensfürst!

Alleluja! Siegesbanner feh' ich wehen,
Und von Jubelliedern klingt die laue Lust;
Einen Engel sehe ich an leerer Gruft
Und den Heiland — lebend, lebend vor mir stehen!
Lebend meinen Heiland, der das Kreuz doch trug,
Lebend meinen Gott, den doch der Schmerz erschlug!
Alleluja! Siegesbanner feh' ich wehen
Und den Heiland leuchtend, lebend vor mir stehen! —
Alleluja! Friedensbanner hör ich rauschen,
Und zu den erschrocken Jüngern tritt voll Huld
Der Erstandne, denkt nicht ihrer Schuld —
„Friede sei mit Euch!“ — O wie sie selig lachen! —
Alleluja! O Stern! Wie die Völker lachen:
Wange, betend, ob des Friedens Fahnen rauschen! —

*
„O mein Herr, in deiner Glorie Glanz und Schimmer,
Du allein kannst uns den süßen Frieden geben;
Nur wenn deine lichten Boten lächelnd schweben
Auf die blutgetränkte Flur: dann ruhn für immer
Dieses grausen Streites furchtbar dauernd Bluten,
Dieses Völkerbrandes furchtbar zähe Glut.
Doch, o Herr, nicht deine Boten! O, tritt du
Aufsches dieses Krieges Reihn, gebiete Ruh,
Legs deine Segenshand voll Gütlichkeit
Auf das aier'ge Schwert, den blut'gen Vangenschatt;
Rufe: „Friede sei mit euch!“ Dann schwiegen' das Leid,
Dann erst ginge ganz von uns der große Streit! —
Höre, Heiland, Friedensfürst, doch unser Flehen:
Laß des Sieges, Friedens Osterbanner wehen!“

Ostersonntag

Evangelium des hl. Markus 16, 1—7.

In jener Zeit kauften Maria Magdalena, Maria, des Jakobus Mutter, und Salome Spezereien, um hinzugehen und Jesus zu salben. Und sie kamen am ersten Tage der Woche in aller Frühe zum Grabe, da die Sonne eben aufgegangen war. Und sie sprachen zu einander: Wer wird uns wohl den Stein von der Tür des Grabes wegwälzen? Als sie aber hinblickten, sahen sie, daß der Stein weggerollt war; er war nämlich sehr groß. Und da sie in das Grab hineingingen, sahen sie einen Jüngling zur Rechten sitzen, angetan mit einem weißen Kleide, und sie erschrakten. Dieser aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Ich suchet Jesus von Nazareth, den Verkündigten; er ist auferstanden, er ist nicht hier; sehet den Ort, wo sie ihn hingelegt hatten. Gehet aber hin, saget seinen Jüngern und dem Petrus, daß er euch vorangehe nach Galiläa; daselbst werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.

Während Saul mit der großen Bunde im Herzen regierte, reiste in der Stille des Städtchens Bethlechem sein Nachfolger David heran. Mit sieben Brüdern hütete er die Herden seines Vaters Jsaï. Mut, Unerblichkeit und Talkraft zeichneten ihn schon in den Jünglingsjahren aus. Denn er sprach zu Saul: „Dein Knecht hütete die Herde seines Vaters. Kam nun ein Löwe oder Bär und nahm einen Widder aus der Herde, so lief ich ihnen nach und schlug sie und riß ihn aus ihrem Machen. Und wenn sie sich erhoben wider mich, so faßte ich sie beim Kinn und erwürgte und tötete sie.“

Samuel hatte sich die Verwerfung Sauls sehr zu Herzen genommen und weinte um ihn heiße Tränen. Da erging das Wort des Herrn an ihn: „Wie lange weinst du um Saul, da ich ihn verworfen, daß er nicht mehr herrsche über Israel? Fülle dein Horn mit Del und komm, daß ich dich sende zu Jsaï, dem Bethlechemiter; denn ich habe mir unter seinen Söhnen einen König ersehen.“ Samuel tat, wie ihm geheißen, und ging gen Bethlechem. Jsaï, den Samuel wohl in die Ab-

sicht seines Kommens eingeweiht hatte, stellte ihm der Reihe nach seine sieben Söhne vor, darunter solche von hohem Wuchs und schöner Gestalt, so daß Samuel versucht war, in dem einen oder anderen den zukünftigen König zu sehen. Allein der Herr sprach zu ihm: Sieh nicht auf sein Angesicht und auf die Höhe seiner Gestalt, denn ich habe ihn verworfen, und ich urteile nicht nach dem Ansehen des Menschen, denn der Mensch sieht das, was scheint, der Herr aber sieht das Herz.“ Es stellte sich heraus, daß David, der jüngste, draußen auf dem Felde weidete. Samuel ließ ihn holen, und als er gekommen, sagte der Herr: „Auf, salbe ihn, denn er ist's!“ Da nahm Samuel das Oelhorn und salbte ihn mitten unter seinen Brüdern, und der Geist des Herrn geriet über David von demselben Tag an und hinfert.

„Der Mensch sieht das, was scheint, der Herr aber sieht das Herz.“ Was für eine trostreiche Osterbotschaft für den, der mit zerknirschtem Herzen und reiner Absicht zu den beiden Sakramenten hinzuge treten ist und die Aussprechung des Priesters gesunden hat! Mancher kommt in den Beichtstuhl und kennt das äußere Zeremoniell des Beichtens nicht mehr, er benimmt sich ungeschickt; aber mit einem guten Willen und einem heiligen Gelöbniß im Herzen bekennet er dem Stellvertreter Gottes, und er kommt getröstet und ermutigt und mit einem Herzen voll Glück wieder aus dem Beichtstuhl heraus, während ein anderer, der äußerst korrekt und zeremoniös verfährt, unbefriedigt von dannen geht.

Da liegt einer vom Schlag gerührt, regungslos auf seinem Bette. Besorgte Angehörige möchten ihn veranlassen, seine Sache mit Gott in Ordnung zu bringen, mit anderen Worten, zu beichten und zu kommunizieren. Aber er weiß sich nicht einmal mit den Augen zu verständigen. Die Lähmung hat alle Organe des Körpers getroffen. Aber der Geist ist noch wach und rege, wie das in solchen Fällen oft der Fall ist. Der Priester kommt und sein Wort: „Ich spreche dich los“, ist im Himmel und auf Erden gesprochen und hat Fehl und Mafel hinweggenommen, denn das Herz des Kranken hat mitgesprochen und die Seele war dabei tätig. Diese letzten Denksprüche des Menschen, kurz vor seinem Gange in die Ewigkeit, wie unansehnlich und unscheinbar, und doch wie gewaltig an Wirkung und Kraft! Daraus folgt für die Angehörigen die überaus trostreiche Lehre, daß man niemals am Heile des Menschen verzweifeln dürfe, und daß die letzten Lebensaugenblicke diejenigen sind, von denen die Entscheidung über die Ewigkeit abhängt. „Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen.“ Die allerletzte Richtung, die er beim Fallen einschlägt, das ist wirklich die letzte. Dasselbe gilt von der Richtung, die der Mensch im letzten Lebensaugenblicke einnimmt, und von der Gott nicht mehr abweicht.

Die Zeit Davids von seiner Salbung bis zum Tode Sauls — ein Zeitraum von etwa 35 Jahren — und bis zur tatsächlichen Besitzergreifung der Herrschaft, bietet ein herrliches Beispiel der göttlichen Gnadenwahl und ihrer wunderbaren Führungen unter treuer, vertrauensvoller Mitwirkung des Menschen. „Von Stufe zu Stufe“ könnte man diese Lebenszeit überschreiben. Gott gab David reichlich Gelegenheit, sich in allen bürgerlichen, staatsmännlichen und königlichen Tugenden auszuzeichnen. Seine Berufung an den Königshof leitete mit der Erlegung des Riesen Goliath die langjährige Verfolgung durch Saul ein. Die Stimmung des Königs gegen den jungen Thronkandidaten wurde immer bitterer, so daß sich David zur Sicherung seines Lebens gezwungen sah, den Hof zu meiden. Saul haßte ihn tödlich, verfolgte ihn bis in die äußersten Schlupfwinkel und ließ sich einmal sogar verleiden, ein furchtbares Blutbad anzurichten, indem er 85 Priester in Nobé samt allen Männern, Weibern und Säuglingen in Nobé ermorden ließ, weil der Hohepriester Achimelech an David auf seiner Flucht vor Saul einen Akt der Menschlichkeit geübt hatte, indem er David und seine Gefährten in äußerster Not mit Brot aus der Stiftshütte speiste.

Einen Lichtpunkt am Hofe des immer mehr dem Bösen anheimfallenden Königs bildet Sauls Sohn Jonathas. David hatte sich diesen wackeren Königssohn zu seinem Freunde gewählt, und Jonathas hatte das Vertrauen mit Hingabe, Opfer und Uneigennützigkeit vergolten, obschon er

...wenn jener, der des Rates bedurfte, fand ihn bei dem freundlichen Guardian mit dem klugen Kopfe und dem milden Herzen. Und er wußte nicht nur Rat in geistlichen Angelegenheiten, als ehemaliger Advokat griff er auch in die verwinkeltesten weltlichen Dinge mit sicherer Hand hinein. So kam es, daß der arme Sohn des Armen von Assisi reichlich aussteilen konnte von dem Reichtume seines erleuchteten Geistes und seines liebevollen Gemüthes.

Der dreißigjährige Krieg, der ja in Süddeutschland begann, brachte auch in das abgelegene Feldkirch mancherlei Kriegsvoll. Aus aller Herren Länder war es zusammengeirrt. Händel und Rohheiten konnten nicht ausbleiben. Da mußte der bekannte Guardian vom Kapuzinerkloster oft genug vermittelnd eingreifen. Nicht selten wurde einer zum Tode geführt; da war Pater Fidelis sofort bei der Hand, um doch wenigstens die Seele des Verurtheilten zu retten. Und als die wilde Soldateska eine Seuche ins Alpenland einschleppte, wußte der Heilige Tag und Nacht nicht von den Kranken.

Ein Teil der heutigen Ostschweiz gehörte damals noch zu Oesterreich. Im Gebiete des heutigen Kantons Graubünden standen sich Katholiken und Calvinisten gerade so wie im großen Reiche gespannt gegenüber. Mehr wie einmal kam es zu blutigen Händeln. Staat und Kirche suchten auf dem Wege der Belehrung den Zwist zu heben. Der Erzherzog Leopold wie auch der Bischof von Chur baten deshalb den Kapuzinerprovinzial um einige Prediger. Fidelis wurde an die Spitze dieser gefährvollen und mühevollen Mission gestellt.

Mit machtvollen Worten zog er von Ort zu Ort, um den Irrtum zu bekämpfen. Da sein Wirken deutlich zeigte, daß er nur der Irrenden Wohl suchte, ohne jeglichen Eigennutz, gewann er viele für das Heil; die Jugend und Menschen, die der Haß noch nicht hart gemacht, lauschten mit Begier auf des Heiligen Wort. Dafür haßten ihn andere aber umso mehr. Und als er am 24. April 1622, an einem Sonntag, zu Seviz im Prättigau predigte, stürzte schon eine bewaffnete Rottte den Gottesdienst. Der Heilige verließ ruhig die Kanzel, erschlehte sich am Altare Stärke und Licht und schritt dann ruhig auf dem Wege nach Grösch aus. Da überfiel ihn jäh eine andere Rottte von ungefähr zwanzig Bauern und griff ihn an mit Fluchen und Schmähen. Des Heiligen Ruhe entwaffnete die Unmenschen nicht; trieb sie vielmehr erst recht zur Wut. Von einem Schwerthiebe getroffen, sank er zu Boden und wurde dann von den Mördern grausam zerhauen und zerschmettert. Bis in den Tod getreu, empfing er die Palme des Siegers. Papst Benedikt XIV. sprach ihn 1746 heilig.

Der hl. Fidelis war dem Namen und der Tat nach ein Getreuer — vor Gott und den Menschen. Deutsche Treue wurde viel gefeiert. Im jetzigen Kriege hat sie sich aufs neue herrlich bewährt. Diese Treue, die ins Große geht, setzt die Treue im engen und engsten Kreise voraus. Gerade, wenn sie mit Rücksicht auf Gott gehalten wird, dann erst erhält die weitgehende Treue den wahren Wert und Bestand, denn diese Treue, die du Gott, dem Nächsten und dir bewahrst, macht, daß das große Getriebe, in dem du ein kleines Rädchen bist, ohne Stocken arbeitet; so wirkt sie aber auch in Große Weite. Das sei dir Trost und Aufmunterung!

Dir selbst sei treu und tren den andern,
Dann ist die Enge weit genug. (Goethe.)

P. S. B., O. F. M.

Weggeleitet zum Glücke

Von P. S. B. O. F. M.

Ostern, ein Fest des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

Auferstanden, auferstanden ist die schlummernde Natur:
Ueber allen Erdenländern herrscht ein Geist der Feier nur!

Auferstanden ist der Glaube, dieser Anker, dieses Licht;
Das uns wie des Noah' Taube drüben sich'res Land verspricht!

Seht, aus tausend blauen Augen lacht er uns vom Himmel an,
Wißt uns Mut und Stärke laugen für die neue Pilgerbahn. —

Auferstanden ist die Liebe, sie, des Weltkörpers Blut,
Deren schaffendes Getriebe nimmer kasket, nimmer ruht!

Seht sie glüht im Wangenrote dieser bräutlich bangen Welt;
Wie das Schwache, wie das Tote sie erkräftigt, sie besetzt!

Auferstanden, aufgeschossen ist der Hoffnung schlummernd Korn;
Tröstend schlägt es seine Sprossen um des Lebens rauhen Dorn!

Aus der Felber grünen Bogen, aus der Täler grünem Reich,
Aus der Wälder grünen Bogen lacht es mild entgegen euch!

Was nur starr mit Liebesbanden oder lindernd lockt dein Ohr:
Alles ist nun auferstanden: Mensch, nun raff dich auch empor!

(Seidl.)

Als ich vor ein paar Tagen wie zufällig dies Gedicht des gemüthvollen Seidl las, kam mir der Gedanke, die Artikelserie zu unterbrechen und ein paar Zeilen über die Bedeutung des Osterfestes für unseren Glauben, unsere Hoffnung und unsere Liebe zu schreiben.

Die Auferstehung Jesu Christi — ihr gilt ja die Feier dieses hehren Tages — ist der Hauptgrund für den Glauben an unsere eigene Auferstehung; sie ist der Hauptanker für unsere Jenseitshoffnung; sie ist eine machtvolle Erweckerin oder doch Erneuerin unserer übernatürlichen Liebe.

Des Herrn Auferstehung ist der Hauptgrund

...Wenn Christus gepredigt wird als der, so auferstanden von den Toten: wie sagen einige von Euch, es sei keine Auferstehung der Toten? Wenn keine Auferstehung der Toten ist, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so folgt, daß unsere Predigt vergeblich ist, vergeblich auch euer Glaube. Dann würden wir als falsche Zeugen befunden, denn wir hätten wider Gott bezeugt, daß er Christus erweckt habe, den er nicht auferweckt hat, wosfern die Toten nicht auferstehen. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, denn ihr seid noch in euren Sünden. So sind auch die in Christo Entschlafenen verloren. Wenn wir aber in diesem Leben auf Christum hoffen, so sind wir elender als alle Menschen. Nun aber ist Christus von den Toten auferstanden, der Erstling der Entschlafenen; denn durch einen Menschen ist der Tod, und durch einen Menschen ist die Auferstehung von den Toten. Und gleichwie in Adam alle sterben, so werden in Christo alle lebendig gemacht! (1. Kor. 15, 12—22.)

Mit staunenswerter Ruhe, mit dem scharfen Blicke des tief bringenden Geistes prüft der Bollerapostel den Felsengrund seines Glaubens im allgemeinen, seines Glaubens an die eigene Auferstehung im besonderen. Er steigt gewissermaßen auf den kalten Boden des Zweifels und verheißt sich keineswegs, daß von dieser Prüfung alles abhängt. Er sagt sich, „Meine Predigt ist vergeblich, wenn wir nicht auferstehen, vergeblich wie der Glaube meiner Christen. Ich bin ein falscher Zeuge, ein Betrüger; ich bin mit meinen Christen elender daran als alle anderen Menschen, wenn nach diesem Leben der Entfugung und Abtötung kein ewiger Lohn nach seliger Auferstehung folgt. Aber weil ich das wußte, habe ich mir meinen Glaubensgrund genau angesehen, ihn aufs sorgsamste geprüft. Diese Prüfung aber hat mir gezeigt, daß ich und alle auferstehen müssen und werden, weil Christus auferstanden ist, als Erstling aller Entschlafenen. Daß der Herr erstanden, weiß ich durch das Zeugnis der Apostel und vieler, die den Erstandenen gesehen, weiß ich durch die eigene Offenbarung, die in der Wüste an mich erging, weiß ich durch die klare Einsicht der Vernunft, die mir sagt: Christus mußte erstehen, weil es die Propheten voraus sagten, weil er selbst es vorherverkündet, weil er als zweiter, lebenspendender Adam den Tod in einer glorreichen Auferstehung niederringen mußte. Also Christus ist erstanden! Dann müssen aber auch wir erstehen, weil er der Erstling aller Entschlafenen ist; denn dem Erstlinge müssen naturgemäß die anderen folgen, sonst ist er eben kein Erstling. Wir müssen aber auch erstehen, weil sonst das Erlösungswerk an uns unvollendet bliebe, weil sonst die Befreiung von der Sünde nutzlos für uns wäre!“

An dieser Wahrheit hat übrigens St. Paulus nie gezweifelt; nur um den Glauben seiner Christen zu festigen, ging er auf die Zweifel einiger ein. Seine Ueberzeugung spricht er im zweiten Briefe (4, 14) an die gleichen Korinther aus: „Wir wissen, daß derselbe, der Jesum erweckt hat, auch uns mit Jesum erwecken wird!“

Welch ein seliger Glaube! Welch ein beseligendes Wissen! Der Ostertag bringt es uns so recht wieder nahe. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; und ich werde am jüngsten Tage von der Erde auferstehen!“ (Job, 19, 25.) So darfst du im frohen Osterjubel ausrufen, wenn du deiner eigenen Bestimmung gedenkst. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und daß er am jüngsten Tage von der Erde aufersteht mit mir zu ewiger Vereinigung!“ darfst du sagen, wenn du deiner Lieben gedenkst, die schon im Herrn entschliefen. So liegt wie Verklärung über allen Christengräbern, auch über denen, die fern in Feindesland ein treuer Kamerad schmückt in erhebendem Oberglauben!

Der Ostertag der Hauptanker für unsere Jenseitshoffnung!

Vor einem Jahre schrieb ich zum Ostertage folgende Zeilen:

„Er macht mir weich das rauhe Leben,
Er macht mir süß die harte Plag;
Er ruft mir zu, daß ich im Sturme
Der herben Zeit nicht untergeh;
Er sagt mir laut, daß ich, gestorben,
Mit meinem Heiland aufersteh!“

Vor drei Tagen sahst du, lieber Leser, den Heiland geschnüht, geschlagen und vernichtet, in namenlosem Weh. Heute steht er vor dir in Herrlichkeit, in Bönne, in unendlicher Beglückung. Deine Tage auf Erden überhaupt, deine Tage in dieser drangvollen Kriegszeit besonders sind rauh, herb, voller Opfer! Doch gedulde dich ein Weilchen; gedulde dich die „drei Tage deiner Lebenskarwoche!“ Die Saat, die du in Mühe und Tränen säst, geht dir in Jubel auf. Auch das kleinste Opfer, mit und für Gott gebracht, erwirkt dir unsagbaren Himmelstohn. Das sagt dir kein Fest so deutlich wie der hochheilige Ostertag. Pausche nur seiner tröstlichen Sprache! Falle ihm nicht mit Zagen und Zweifeln in die Rede! Dann wird er im tränenfreien, schönen Himmel deine Gedanken verantern; dein Herz wird froh und zuversichtlich schlagen.

„Ich soll mich freuen an diesem Tage,
Ich freue mich, Herr Jesu Christ!
Und wenn im Aug' ich Tränen trage,
Du weißt doch, daß es Freude ist!“ (Drosche-Gülschhoff.)

Der Ostertag ist ein Erwecker und Förderer der übernatürlichen Liebe.

Die schwere Sünde ist der Tod dieser Liebe; die lässliche eine Verminderung. Inbezug auf die Todsünde ruft dir der Ostertag zu: „Erhebe dich, erhebe von den Toten!“ St. Paulus aber mahnt dich: „Gleichwie Christus von den Toten erstanden durch

die Herrlichkeit des Vaters, so sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Darum laßt die Sünde nicht herrschen in euren sterblichen Gliedern, noch gebt eure Glieder hin als Werkzeuge der Ungerechtigkeit!" (Röm. 6, 4 ff.)

"Glaub' mir's, es hilft dir nichts, daß Christus auferstanden, Wenn du noch liegen bleibst in Sünd' und Todesbanden!" (Silesius.)

Wer im geistlichen Tode liegt, soll sich erheben in einer guten Osterbeichte, dann feiert er wirklich mit seinem Gotte Auferstehung!

Wenn die lässliche Sünde, wenn eine irdische Neigung niederhält, der lasse sich des Apostels Wort gesagt sein: „Wenn ihr nun mit Christus auferstanden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzt! Was droben ist, habt im Sinne, nicht was auf Erden!" (Kol. 3, 1-3.)

Der Krieg ist ein rauhes Handwerk, wie ich schon sagte; er zieht den Sinn des Menschen leicht in die Tiefe, zur Erde, wo die Gottesliebe nicht gedeiht, sondern leicht erlischt. Der Oftertag aber hebt deine Gedanken zur lichtumflossenen Gestalt des Erlösers; er ruft dir zu: „Empor die Herzen! Empor in Liebe zu Gott und dem Nächsten! Empor, auch wenn dich die Not der Zeit niederbrücken will! Weise in Liebe bei deinem Heilande; er wird dich dann an sich ziehen, sich dir offenbaren in größerer Liebe, in reichlicherer Gnade; er wird in dir alles das stärken, was dich über kurz oder lang zum ewigen Oftertage hinüberträgt!

2 Osterjonne

Skizze von M. v. B.

Frühling war's geworden, und draußen in der Natur bereitete sich alles vor zur großen Ostersinfonie. In Busch und Strauch stimmten die kleinen, gesiederten Sänger ihre Kehlen, im hellen Grase zirpte und summt es schon lebhaft, und wenn der Wind leise durch die Bäume fuhr, dann gab das Springen der Knospen ein melodisches Geläute. Und als erst die Sonne so innig alle die kleinen, zarten Gebilde küßte, da erschlossen sich mit zartem Säuseln Tausende und Tausende von Blüten und Blumen. Alles aber wartete des geheimnisvollen Zeichens am Oftermorgen, das da ausging von den Strahlen des Frührots, um einzustimmen in den gewaltigen Jubelchor der gesamten Natur, mit dem sie die Auferstehung des Schöpfers, die Freude und Seligkeit der Welt begrüßte.

Von ihrem einsamen Stübchen aus konnte sie auf die Wiesen sehen, die da im Grün des Frühlings prangten. Sie legte ihre Naharbeit zur Seite und trat an das kleine Fenster, das sie ganz öffnete.

„Komm herein, du milde Frühlingsluft, verschende des Winters Sorgen und erfülle mich wieder mit neuem Lebensmut!"

Und als hätte sie gerade darauf gewartet, trat die Sonne hinter den Wolken hervor und sandte ihren goldenen Schein herein in das kleine Stübchen.

„Kommst du noch zu mir, du liebe Sonne, zu mir Ärmsten, die sie alle verlassen," seufzte das junge Mädchen auf, „oder willst du mir sagen, daß ich nicht verzagen soll und mir dennoch Freude erbliht?"

Sinnend schaute sie dem Spiel der Sonnenstrahlen zu, die über die Wiesen glitzerten.

Margarete war die Tochter eines Lehrers im Dorfe B., das zu dem Schlosse des Grafen E. zählt. Glücklich waren die Tage ihrer Jugend im stillen, schönen Lehrerdorf. Da aber starben die Eltern, und nun verschwand die Sonne hinter den Wolken, und dunkel ward's auf Margaretens Lebenswege. Die verwitwete Gräfin E. nahm das trauernde Mädchen ins Schloß als Gesellschafterin. Die Dame, die schon jahrelang leidend war und den Rollstuhl nicht verlassen konnte, bereitete oft in ihrer Nervosität dem Mädchen bittere Stunden; aber sie war auch wieder liebreich und gut gegen Margarete, wenn der Sonnenstrahl der Erinnerung an ihren verstorbenen Gemahl hereinbrach oder wenn ihr einziger Sohn Kurt, der als Offizier in der Residenz weilte, im Schlosse war. Der Sonnenschein beleuchtete dann das ganze altersgraue Schloß, und Margarete konnte wieder aufatmen und sich von Herzen freuen.

Im Lenzeszauber, in Blütenduft und Herrlichkeit aber lag für sie die Welt, wenn Kurt sie bat, mit ihm durch den Park zu wandeln, und wenn er erzählte von der Residenz und ihren Freuden. Und so kam es denn, daß in die Herzen der jungen Menschen der Sonnenstrahl der Liebe einzog und Kurt ihr einst auf sonnenbestrahltem Blütenhang seine Liebe gestand. Seine Sonne nannte er sie, seine strahlende Sonne!

Da zogen schwere Wetterwolken herauf. Der Krieg brach herein. Kurt kam, um Abschied zu nehmen, denn er mußte als einer der Ersten hinaus ins Feld. Und da bat er die Gräfin, seine Mutter, sie möge ihren Bund segnen. So schwer der Mutter der Abschied vom Sohne war, so groß war aber auch ihre Entrüstung über seine Bitte. Stolz wies sie sein Ansuchen zurück, und der Sohn zog, tief verletzt in seiner Seele, hinaus in den Kampf. Der ganze Horn der Gräfin kehrte sich gegen Margarete; sie nannte das Mädchen eine Schlange, eine Betrügerin, und wies sie aus dem Schlosse.

Margarete war gegangen, blutenden Herzens. Niemand war ihr Glück, geraubt war ihr der Sonnenstrahl, den sie doch so sehr liebte.

Fern von der Heimat war sie bei Verwandten eingekehrt, um dort sich durch ihrer Hände Arbeit den Lebensunterhalt zu verdienen. Tag für Tag und bis spät in die Nacht hinein hatte sie während des Winters gearbeitet für sich und die tapferen Kämpfer draußen. Von Kurt und seiner Mutter hörte sie nichts, wollte sie nichts hören. Ob er noch lebte? Ob er nicht schon als tapferer Held gefallen? Wie ihr Herz heulte für ihn. O Gott! Ob er sie noch liebte, so, wie sie ihn liebte, oder ob er sie vergessen hatte?!

Genug der trüben Gedanken; Frühling war's geworden, morgen war das heilige Ofterfest, das allen denen, die Leid im Herzen tragen, Auferstehung und neues Leben bringt.

„So komm' herein, du Osterluft, komm' herein, ihr Sonnensstrahlen; ja, ich liebe dich, du goldene Sonne!"

Das junge Mädchen faltete die Hände und blickte in Tränen auf zum Himmel.

„Ja, ich liebe dich, du goldene Sonne!" Klang es süß in ihr Ohr. Erstarrt wandte Margarete sich um, da fühlte sie sich zärtlich umschlungen.

„Margarete!"

„Kurt!"

Wortlos hielten die beiden freudbewegten Menschen. Kinder einander umschlungen. Da endlich löste Margarete sich aus der Umarmung.

„Wie kommst du hierher, Kurt?"

„Jetzt habe ich dich, mein Sonnenstrahl, und ich lasse dich nicht mehr."

„Kurt!"

„Margarete, ich war draußen im Felde tief unglücklich. Ich suchte die Gefahr, wo immer sie war. Schreiben konnte ich dir nicht, da ich nicht wußte, wo du warst. Was habe ich gelitten! Da kam von Mutter Nachricht, daß sie krank sei und mich zu sehen wünsche. Sie bat erneut und dringend, und so erwiderte ich mir Urlaub und reiste nach Hause. Und was ich da hörte, erfüllte mich mit unendlichem Glück. Mutter läßt dich bitten, zu ihr zu kommen, sie will dich segnen als mein Weib. Seit du das Schloß verlassen, hat sie böse Tage gehabt. Sie jammerte immer nach dir, ihrem Sonnenstrahl, denn niemand wisse sie so zu pflegen, als du. Sie schrieb an mich, ich solle kommen, weil ich dich holen sollte und weil sie wußte, daß du mir folgen würdest. So komm' nun mit, daß wir Oftern feiern, Oftern in rechter Herzensfreude.

Weinend sank Margarete an seine Brust.

„O Kurt, zuviel des Glückes in dieser schweren Zeit!"

Vom Dorfe tönte Glockengeläute herüber.

„Die Glocken läuten Oftern ein, Auferstehung allen Menschen und Sonnenschein der armen Welt!"

„Ja, Sonnenschein, Kurt. Möge er uns nie fehlen. Möge der liebe Gott den Vätern bald die Sonne des Friedens scheinen lassen. Darum laß uns ihn inständig bitten. Möge bald der Ofterfreude das Fest des Friedens folgen, die Freude Einzug halten in Palast und Hütte über den goldenen Sonnenglanz der Auferstehung zu einer besseren Zeit, auch zu einer Zeit des Glückes für uns beide."

Unter'm Kreuze

Die weltgeschichtliche Bedeutung des Kreuzes war noch verborgen, als es einst auf Kalvarias Höhen im fahlen Zwielicht der versinkenden Sonne zum Himmel emporragte. Die Menge, welche es umgaffte, ahnte nicht, daß es zum Zeichen geworden, an dem die Wege der Völker sich scheiden sollten. Nun hat das Kreuz und seine Lehre die Welt erobert. Alle Kämpfe im Laufe der Jahrhunderte waren im letzten Grunde nur Kämpfe für und wider das Kreuz. Immer hat aber das Kreuz gesiegt.

Das Kreuz ist einem Teile der Menschheit eine Torheit. Zu dieser Gruppe gehören die bewußten Feinde Christi, welche, wie die Pharisäer unter dem Kreuze, überlaut ihre Stimme erheben. Sie sind unausgesetzt an der Arbeit.

Vom Kreuze strömt die Gnade. Das Beispiel des Erlösers und die Botschaft des Friedens, welche seine Apostel verkündeten, sollten die Menschheit christlich, besser und glücklicher machen. Wohl denen, welche wie Maria mit den anderen drei frommen Frauen und dem Diebstahlsjünger als beste Freunde des Kreuzigen unter dem Kreuze stehen. Sie sind siegreich mit den Freunden. Denn der am Kreuze starb, um es unüberwindlich zu machen, „wahrhaftig, das ist", wie der römische Hauptmann, der in jenem erschütternden Augenblicke auf Golgatha weilte, im Namen der Menschheit bekannte, „Gottes Sohn"!

So bildet das Geheimnis des Kreuzes, die Heiligkeit des Karfreitages und den Triumph am Oftermorgen; es steht im geradem Gegensatz zu dem „modernen Evangelium". Dort Enttäuung, Selbstverleugnung, unermessliche Liebe; hier der rücksichtslose Eigennutz, die unbeschränkte Selbstsucht und am Schlusse: das Zeichen des Sieges über Leben und Tod. Wenn doch all diejenigen, welche am Webstuhl der Zeit mitzuarbeiten berufen sind, dieses Geheimnis beachten wollten! Nicht im Schwert, sondern im Kreuze ist Heil! Das ist ein Trost, eine mächtige Hoffnung in den Fährlichkeiten der Gegenwart!